

Péter Varga (Budapest)

Isaak Baer Levinsohn,¹ der „Mendelssohn von Rußland“

fun nikhts hot mikh got ervekt tsum leben,⁴
ve! mayn velt iz farfloygen, khleben,
glaykh vi zi iz gor nit geven,
un dos tsveyte mol tsum shlafen gen
do oyf mayn muters shoys
get mir mayn neshome oys.
di matseyve (Grabstein) zogt eydes (Zeugnis),
az b'yad rome (mit gehobener Hand),
hob ikh mit got's faynd gehalten milkhome
nit mit ayzen, nor mit verter,
fertevidigt judn in ale erter,
oyf der yaboshe (land, shore) un oyf di yamim,
es zenen mayne eydes (jüdische Gemeinden, oder witness?)²

(Aus dem Nichts hat mich Gott zum Leben erweckt
Wehe! Mein Leben ist weggeflogen, leider,
als ob es nie gewesen wäre.
Ich neige mein Haupt das zweite Mal
in den Schoß meiner Mutter zum Schlaf
und dort hauche ich meine Seele aus.
Mein Grabstein zeugt davon, daß ich mit erhobener Hand
gegen die Feinde Gottes gekämpft hab'
Nicht mit Eisen, aber mit Worten
verteidigte ich die Juden an allen Orten,
Auf dem Festland und auf dem Meer
stehen meine Zeugnisse überall.)

Es ist vielleicht ein wenig geschmacklos das literarische Portrait von Levinsohn mit seiner Grabschrift zu beginnen, aber Grabschriften drücken oft am deutlichsten jenes Lebensideal aus, für das man sonst etliche Seiten brauchen würde. Aus diesen wenigen Zeilen lernen wir Levinsohn als einen unerbittlichen Kämpfer der Aufklärung kennen, der mit erhobenen Händen das Licht der Vernunft verkündigt — in einem Land der Finsternis, dem damaligen Rußland — und er tut es mit der größten Waffe der Aufklärung, nämlich mit dem WORT. Das macht ihn zum Vertreter der jüdischen Sache und seinen Namen im Judentum für immer unsterblich.

Isaak Baer Levinsohn ist vor allem nicht als Literat für uns interessant. Seine, überwiegend hebräischen Schriften sind aus heutiger Sicht in der Mehrheit adaptierte Nachahmungen westlicher jüdischer Aufklärer, die unter ganz anderen Bedingungen oft auch andere Wirkungen ausübten. Es ist also

eine ungeheuer schwere Aufgabe, aus heutiger Entfernung sein Portrait wirklichkeitstreu zu zeichnen. Die spärlichen Quellen, aus denen man schöpfen kann, sind die Lebensbeschreibung von seinem Biographen Dovber Nathanson aus dem Jahr 1888,³ und einige Seiten von anderen zusammenfassenden Monographien wie von Josef Meisl, Max Weissberg, Jacob Raisin und Barbara Linner.⁴

Im Zuge der Verbreitung der Ideen der Aufklärung vom Westen nach Osten ist Levinsohn die letzte Station, der letzte Vertreter der Berliner Aufklärung, die durch die Vermittlung der galizischen Maskilim nun auch Rußland erreicht haben. Kurz nach seinem Tod schreibt Kayserling über ihn mit Enthusiasmus in seinen Gedenkblättern aus dem Jahr 1892: „Beseelt von der Liebe zur Wahrheit und von der Treue zum Glauben, wirkte er unermüdlich zum Wohle seiner russischen Glaubensgenossen. Er war eifrig bemüht, [sie] zur Verbesserung des Schulwesens und zur Betreibung von Handwerk und Ackerbau aufzumuntern und sie zur Toleranz und Bildung zu führen.“⁵ Was Levinsohn unter den Juden Rußlands verkündete, war in Galizien, aber besonders in Deutschland schon größtenteils erreicht, daß es im damaligen Rußland noch ein Novum war, hängt wiederum mit der zeitlichen und geographischen Abstufung in der Verbreitung der Aufklärung zusammen. Der Widerstand gegen die neue Lehre und das Tempo der Verbreitung der neuen „Sekte“ ist in jeder der drei Phasen, in Deutschland, Galizien und Rußland von den ortsspezifischen Bedingungen abhängig. Um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert waren die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen, die eine Aufklärung der Massen begünstigt hätten, im Siedlungsgebiet der Juden in Rußland am schlechtesten.

Mit dem jüdischen Anteil seiner Bevölkerung hatte Rußland ein riesiges Problem zu bekämpfen, zumal dieser Bevölkerungsanteil nicht — wie in anderen Ländern — organisch in die russische Gesellschaft hineingewachsen war, sondern erst mit den Teilungen Polens Rußland zugeteilt worden ist. Mit der zweiten und dritten Teilung sind kompakte jüdische Siedlungen der Ukraine und Litauen unter russische Herrschaft geraten. Diese Zeit entspricht der reaktionären Schlußperiode der Regierung von Katharina II., die in ihrer Zwangslage anstelle einer langfristigen Förderung der angehenden liberalen Tendenzen sowohl innerhalb des Judentums als auch in der europäischen Geschichte, sich gegenüber allen, aus dem Westen kommenden „Epidemien“ verriegelte und mit Sondergesetzgebungen provisorische Lösungen suchte.

Ein solches Sondergesetz war die Anordnung der russischen Regierung über einen sog. „Ansiedlungsrayon“, der die jüdische Bevölkerung an ein festumgrenztes Territorium band, außerhalb dessen sie ihre bürgerlichen, sowie kaufmännischen Rechte nicht ausüben durften. Die Erklärung dieser Maßnahme ist eher wirtschaftlicher Art, sie ist nämlich auf Initiative der christlichen Kaufleute getroffen worden, die ihre Märkte von den jüdischen Kaufleuten gefährdet sahen. Sie erreichten damit, daß die Regierung einen

Beschluß faßte, in dem die Handelsfreiheit der Juden in den inneren Gouvernements nicht gestattet wird, da „hiervon keinerlei Nutzen zu erwarten sei“. Dieser Beschluß wurde ein Jahr später in einem Ukas Katharinas II. bestätigt (23. Dez. 1791), in dem folgendermaßen formuliert wird: „Die Juden haben kein Recht, sich in die Kaufmannschaft der inneren russischen Städte und Hafentplätze einzuschreiben, und sie dürfen das Recht von Bürgern und Kleinbürgern allein in Weißrußland genießen“.⁶ Eine derartige Einschränkung der Handelstätigkeit engte auch den Bewegungsraum der jüdischen Bevölkerung ein und hatte etliche Auswirkungen im Bereich der Privatrechte.

Der zweite Schritt in der gesetzlichen Festlegung des jüdischen Ansiedlungsgebietes erfolgte durch den Ukas vom 23. Juni 1794 nach der zweiten Teilung Polens, in deren Rahmen der Ansiedlungsrayon auf die Gebiete von dem Gouvernement Minsk und Wolhynien sowie Podolien und dem größten Teil des Kiewer Landes erweitert wurde. Der abschließende Schritt erfolgte 1795 mit der dritten Teilung Polens, als deren Folge das Litauische Land (die Gouvernements Wilna und Grodno) bzw. das zum Teil auch von den Ostseedeutschen besiedelte Kurland, in dem auch zahlreiche sog. Schutzjuden wohnten. Mit den drei Ukasen gelangten insgesamt etwa dreiviertel Millionen⁷ Juden ins russische Reich, die aber als minderwertige Staatsbürger im Reservat am westlichen Rande des Landes eingesperrt waren. Die Aussichtslosigkeit und das Ausgeliefertsein warf wieder — wie schon so oft in der jüdischen Geschichte — existentielle Fragestellungen zum Überleben auf, die auf einer ähnlichen Weise wie in Galizien, beantwortet werden sollten. Die dominierende Richtung der Antwortversuche entstammte weiterhin den drei wichtigsten Gesinnungen innerhalb des jüdischen Glaubens, dem Rabbinismus, dem Chassidismus und der Haskala, wobei es immer wieder zu einem Bündnis von zwei Glaubensgemeinschaften gegen eine dritte kam, wenn auch dabei dann von Zeit zu Zeit die Bündnispartner ausgetauscht wurden. Die erste einschneidende Spaltung erfolgte mit der ersten Teilung Polens 1772, die auch eine innere Teilung des jüdischen Volkes nach sich zog. An der Spitze des Rabbinismus stand der Rabbi Elia Gaon, auch Wilnaer Gaon genannt, der sie mit seinen Misnagdim (orthodoxen Schriftgelehrten) als ausschließlicher Vertreter der jüdischen Glaubensinhalte verstand. Sein größter Widersacher war der chassidischer Rabbi Schneer-Salman, der als bedeutendster Anführer des Chassidismus in Weißrußland diese Sekte zum Aufblühen brachte. In den mehr als zwanzig Jahren zwischen der ersten und der dritten Teilung Polens dauerte der Kampf zwischen beiden Parteien fortwährend an, wobei sie sich auch von den gemeinsten Kampfmitteln nicht zurückscheuten. Bedrängt durch die russische Oberherrschaft fühlten sich anscheinend immer mehr Gläubige zu dem die Gefühle ansprechenden Chassidismus hingezogen, so daß dieser mit Ausnahme der rabbinischen Hochburg Wilna überall die Oberhand gewann. Die Misnagdim beobachteten mit steigender Angst die Verbreitung der ketzerischen Sekte, wie sie die Chassidim nannten, und veranlaßten ihren

Anführer, den Gaon, zur Verkündigung von immer schärfer formulierten Bannflüchen und die chassidischen Gemeinden ausschließenden und verurteilenden Sendbriefen. Die Chassiden blieben auch nicht weit hinter den Misnagdim an religiösem Eifer zurück, in dem es natürlich in erster Linie um den gesellschaftlich-politischen Einfluß der geistlichen Anführer sowie auch um die legitime Vertretung des Judentums in der russischen Regierung ging. Die Chassidim reagierten auf die erlittenen Wunden seitens der Misnagdim mit einer ziemlich geschmacklosen Antwort anlässlich des Todes des Elia Gaon im Herbst 1797. Den Tag seiner Beerdigung feierten sie demonstrativ als Befreiung von ihrem Erdrücker, was Entsetzen und Rachsucht der Misnagdim hervorrief. As Gegenzug verhängten sie erneut den Bann über die Chassidim und griffen zur gemeinsten Waffe zur Bekämpfung der häretischen Sekte, nämlich zur Denunziation bei den russischen Behörden. Sie erreichten bald ihr Ziel, der geistige Führer der Chassidim, Salman Boruchowitsch (Schneer Salma) wurde verhaftet und nach Petersburg zum Verhör überführt.

Lange könnte noch die Reihe der gegenseitigen Anschuldigungen und Verfeindungen weitergeführt werden, um aber einen Eindruck über die unmittelbar vorangehende Periode vor dem Auftritt der Haskala in Rußland zu gewinnen, würde eine kurze Schilderung dieses Durcheinanders im Kampf um die geistige Hegemonie ausreichen.

Da sich die chassidische Bewegung mit Vorliebe als Träger des Lichts benennen ließ, war es für die ersten überzeugten Aufklärer äußerst schwierig mit der gleichen Vokabulatur aufzutreten.

So wäre denn in dem Lager der chassidischen Fanatiker jeder Pionier der Aufklärung unweigerlich zum Untergang verurteilt. Dies ist der Grund, warum solche Pioniere nur in der Mitte der „Misnagdim“ erstehen konnten, wo sie freilich in der ersten Zeit gleichfalls stets auf der Hut sein mußten, wenn sie nicht dem rabbinischen Bannfluch verfallen wollten. Daher wagten sie sich auch in Litauen und Weißrußland, wo sich der Chassidismus in der Defensive befand, nur schüchtern hervor und fanden nicht einmal den Mut, das Losungswort „Aufklärung“ auf ihre Fahne zu schreiben. Ihre Forderung ging lediglich dahin, daß neben dem Talmudstudium auch das der weltlichen Wissenschaften geduldet werde.⁸

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß sich die russische Regierung nur ungern und nur in extremen Fällen in die innerjüdischen Angelegenheiten einmischte. Wie auch überhaupt die Anwesenheit der jüdischen Massen im Ansiedlungsrayon ein riesiges Problem bedeutete, waren die Behörden auch in jedem Einzelfall ratlos im Umgang mit gegenseitigen Anschuldigungen der einzelnen jüdischen Parteien. Oft wurde der Prozeß dadurch entschieden, von wem die Behörden die größeren Bestechungsgelder bekommen hatten. „Was immer [die russische Regierung] unternahm ohne den Rat und die Mithilfe von Juden, fiel grobschlächtig, einseitig, blind, brutal aus. So war es ein naheliegender Gedanke, sich die jüdischen Aufklärungsbestrebungen, die natürlich den herrschenden Kreisen nicht verborgen bleiben konnten, zunutze zu ma-

chen. Es war daher kein bloßer Zufall, wenn die Arbeiten des 'russischen Mendelssohns' Isaak Beer Levinsohn auch bei der russischen Regierung eine gewisse Förderung erfuhren.“⁹

Womit hat aber Isaak Baer Levinsohn den ehrwürdigen Titel: „der russische Mendelssohn“ verdient? Er ist ja zwei Jahre nach dem Tod von Moses Mendelssohn geboren worden. Sie konnten sich also nicht einmal in ihrem Leben persönlich treffen. In der Kette der Weitergabe der Ideen der Aufklärung zwischen Frankreich und Rußland gliedert sich der „russische Mendelssohn“ Levinsohn an den „galizischen Mendelssohn“ Nachman Krochmal. Schon an den Lebensdaten der Vertreter der jüdischen Aufklärung wird die zeitliche und geographische Verschiebung offensichtlich, Mendelssohn starb 1786, Krochmal 1840, Levinsohn 1860. Levinsohn ist zugleich Bindeglied zur Blüte der jiddischen Literatur am Anfang der sechziger Jahren des Jahrhunderts, vertreten von der Trias der jiddischen Klassik, von Mendele, Sholem Alechem und Peretz.

Levinsohn wurde am 14. September 1788 in Kremenez (Weißrußland) als Sohn eines Kaufmannes geboren. Das Schicksal der Kaufmannssöhne war damals einigermaßen determiniert. Sie gehörten zu jener Schicht, die schon als Kinder mit einem gewissermaßen freien Geist bekannt wurden. Die religiösen Pflichten in der Familie wurden nicht so ernst genommen, die Kinder durften, mußten sogar Fremdsprachen lernen und sich außer den Talmud- und Torastudien mit weltlichen Wissenschaften auseinandersetzen, um sich auch in der Handelswelt durchsetzen zu können. Der damals doch noch ungewöhnliche Lebenslauf des jungen Levinsohns prädestinierte ihn sozusagen für seine spätere Lebensberufung als Aufklärer seines Volkes. Sein Vater besaß bereits einiges an profanen Wissenschaften und sprach fließend die Landessprache seiner Zeit, das Polnische, so war es ihm selbstverständlich, daß er seinem Sohne die aktuelle Landessprache des Ansiedlungsrayons nach der Teilung Polens, das Russische, beibrachte. Sein Biograph Dov Baer Natansohn rühmt sein außerordentliches Gedächtnis und Auffassungsvermögen sowie die Neigung, alles niederzuschreiben, was ihm als wichtig erscheint. Als neunjähriger Junge schrieb er schon einen Aufsatz über eine Frage der Kabbala und nahm intensiven Anteil an der üblichen jüdischen Ausbildung im Cheder und in der Jeschiwa. Die Tatsache, daß Levinsohn eine gründliche Ausbildung in den jüdischen Wissenschaften besaß, ist deshalb von Relevanz, weil diese zugleich die Basis für seine späteren Bemühungen als Maskil darstellte. Es wäre wichtig zu betonen, daß die ersten Maskilim völlig auf dem Boden der überlieferten jüdischen Tradition standen und eine Aufklärung ihrer Glaubensgenossen sich im Rahmen der traditionellen jüdischen Religiosität vorstellten. Diese Vorstellung entsprach vollkommen den Ideen der Mendelssohn'schen Aufklärung in Berlin, deren Zielsetzung in erster Linie nicht die Loslösung von den jüdischen Wurzeln, sondern eine Assimilierung der Juden im Sinne der Entwicklung der europäischen Aufklärung war.

Wenn sich auch gewisse Ähnlichkeiten im Verlauf der Haskala-Bewegung in den verschiedenen Ländern Europas beobachten lassen, gibt es in jedem Land spezifische Merkmale der einzelnen jüdischen Gemeinschaften. So erforderten zum Beispiel die Umstände im Ansiedlungsrayon gegenüber der auch damals schon riesigen Bürokratie des russischen Reiches eine noch größere Loyalität und Geschicklichkeit im Umgang mit den Behörden. Die Fähigkeiten und Fremdsprachenkenntnisse des jungen Levinsohns erfüllten alle Voraussetzungen für eine konstruktive Zusammenarbeit mit der russischen Regierung. Außer der russischen Sprache erlernte er bald auch die französische und deutsche Sprache, und erwarb elementare Kenntnisse im Lateinischen. Seine außerordentlichen Sprachkenntnisse verhalfen ihn zu einem wichtigen Posten beim russischen General Girs als Dolmetscher und Übersetzer im russisch-französischen Krieg von 1812. Damit war er einer der ersten, der als Jude eine verantwortungsvolle Position in höheren militärischen Kreisen erlangt hatte.

Das entscheidendste Moment in Levinsohns Leben bedeutete der Aufenthalt in Galizien zwischen 1813 und 1823. Wie auch seinerzeit Mendel Lefin wegen einer Augenerkrankung nach Berlin fuhr, um sich dort heilen zu lassen und Mendelssohn kennenzulernen, gab auch Levinsohn seine blühende Tätigkeit in Radziwill auf und siedelte zwecks besserer ärztlicher Behandlung seines Nervenleidens und der Bekanntschaft mit den bedeutendsten galizischen Aufklärern nach Brody über. Anfangs war er als Buchhalter in einer Bank beschäftigt und in seinen freien Stunden studierte er Logik und Philosophie mit anderen eifrigen Maskilim der Stadt, deren Bekanntschaft im Nachhinein sehr wichtig für ihn erschien. Eine der wichtigsten Gestalten, die einen besonderen Eindruck auf ihn machten, war Nachman Krochmal, der auch gelegentlich Mendelssohn von Galizien genannt wurde. Nach einer kurzen Ausbildung in Tarnopol unter der Aufsicht von Josef Perl legte er die Lehrerprüfung ab und wurde sogleich in einer der neueröffneten Schulen von ihm, in Brody angestellt.

Der Aufenthalt in Tarnopol und Brody war für Levinsohn von gleicher Bedeutung, wie die Besuche der galizischen Maskilim an der Quelle in Berlin, bei Moses Mendelssohn. Die Tatsache, daß die jüdischen Aufklärer von Rußland nicht mehr nach Berlin pilgern mußten, ist ein Beweis dafür, daß die galizische Haskala schon reif genug war, und ihre Vertreter die Ideen der Aufklärung glaubhaft weitergeben konnten.

Begeistert von reichen Erfahrungen kehrte Levinsohn in seine Heimatstadt Kremenez 1823 zurück, um mit voller Anstrengung an die Reformierung vor allem der jüdischen Erziehung heranzugehen. Die Beispiele von Mendelssohn, Herz Homberg, Josef Perl sind lebendige Beweise dafür, daß die Bildung und Erziehung eines der wichtigsten Anliegen der jüdischen Aufklärung war. Die jüdische Jugend sollte noch im Kindesalter von den progressiven Ideen erfaßt werden, deshalb sollten alternative Schulen zum Cheder und der Jeschiwa

gegründet werden. Kurz nach seiner Rückkehr faßte Levinsohn in einer bedeutenden Schrift unter dem Titel תעודה בישראל („Teudah Bejisrael“, Lehre in Israel) die wichtigsten Bedingungen des Fortschrittes zusammen, indem er fünf grundlegende Bereiche berührt.

- Erstens zweifelt er am Sinn des pflichtgemäßen Erlernens des Althebräischen.
- Daraus folgt, daß es nicht verboten sei auch Fremdsprachen und weltliche Wissenschaften zu lernen. Er leitet aus den Schriften angesehener Rabbiner und Gelehrten die Folgerung ab, daß „der yud muz fareynign toyre mit derekh erez, un er darf lernen farschidene khokhmes un shpraken, ubifrat loshen koydesh un dikduk“.¹⁰
- Weiterhin stellt er Erwägungen an, wieviel Nutzen für das Judentum das Erlernen dieses Wissens bringen würde und schließlich
- ob das Nutzen dieser Kenntnisse die durch das Öffnen entstandenen Schaden kompensieren würde.

Levinsohns Schrift konnte allerdings erst 1828 mit Hilfe eines Zuschusses von eintausend Rubel, durch Zar Nikolai, herausgegeben werden. Das Werk wurde dann sehr schnell bekannt und wegen seinem milderem Ton auch vom Rabbinitismus, bzw. von einem seiner angesehensten Vertreter, dem Wilnaer Rabbiner Abraham Abele Posweler, anerkannt. Barbara Linner meint allerdings, daß „trotz seiner ziemlich bescheidenen Forderungen, seiner Bemühungen um eine traditionelle Rechtfertigung, die Orthodoxie dem Werk äußerst ablehnend gegenüberstand.“¹¹ Die Wirksamkeit der galizischen und russischen Maskilim beweisen, daß die schon einmal, durch die einheimischen Intellektuellen adaptierten Lehren der Berliner Aufklärung eher Eingang fanden, als jene, die in einer höher entwickelten bürgerlichen Gesellschaft in Westeuropa entstanden. Dies ist unter anderem der Grund, warum so wenige direkte Übersetzungen von den Vorreitern der europäischen Aufklärung gemacht wurden.

Levinsohn schrieb 1829, bald nach dem Erfolg seiner ersten Schrift ein zweites, geschichtsphilosophisches Werk unter dem Titel בית יהודה („Beth Jehuda“, Judas Haus), das aber wegen dem wachsenden Mißtrauen der jüdischen Druckereien auch erst nach zehn Jahren veröffentlicht werden konnte. Auch diese Schrift enthält eine Fünf-Punkte-Forderung, die sich dem Werk „Teudah Bejisrael“ anschließt und überwiegend aus den Modellen der westlichen Aufklärung abgeleitet wird.¹² Diese betrafen die Erziehung, die Überwachung des religiösen Lebens, die Einrichtung eines sogenannten „Predigeramtes“, d. h. einer den Rabbiner unterstützenden Institution, die Ansiedlung der jüdischen Bevölkerung auf dem Land zwecks größerer Produktivität und schließlich die Vorbeugung des Antisemitismus durch bescheidenere Lebensumstände.¹³ In all diesen Bemühungen war die Förderung des Erziehungswesens am wichtigsten, denn diese stimmte auch mit den Zielsetzungen der

russischen Regierung überein. Merkwürdigerweise erfüllte aber diese Schrift nicht die Hoffnungen seines Verfassers, im Gegenteil, das breitere Publikum nahm sie eher mit Mißtrauen auf. Aufgewachsen in der Tradition der preussischen und galizischen Haskalah dachte auch Levinsohn, daß die Aufklärung der jüdischen Massen nur mit Unterstützung der legitimen Regierung eines aufgeklärt-absolutistischen Staates möglich ist. Levinsohn hielt aber nicht nur die Aufhebung des jüdischen Volkes für unentbehrlich, er bemühte sich zugleich um die Aufklärung der russischen Regierung über die jüdischen Bräuche und Traditionen, des weiteren informierte er sie auch über die erbärmliche Situation der Juden. 1823 stellte er seine Vorstellungen dem Oberrat Konstantin Pavlovitsch zur Verfügung, 1831 sandte er seine Forderungen dem russischen Bildungsminister zu. Levinsohns Bemühungen waren nicht umsonst: die russische Regierung entschloß sich 1840 zur Verwirklichung von Reformen im jüdischen Schulwesen und religiösen Leben. Die eigentliche Anerkennung für ihn bedeutete aber die Einladung zur rabbinischen Kommission über die Beratung der nötigen Maßnahmen in Sankt-Petersburg 1842. In seinem ab und zu auch übertriebenen Eifer und naiven Glauben an der Möglichkeit der Zusammenarbeit mit den Behörden machte er oft Fehler. So beteiligte er sich zum Beispiel an der Ausarbeitung des neuen Zensurgesetzes über jüdische Bücher, was seiner Popularität erheblich schadete. Levinsohns Vorschlag nach sollten alle jüdische Druckereien geschlossen werden, bis auf zwei in Kiew und Wilna, neben denen Zensurbehörden eingerichtet werden sollten. Laut Gesetz sollten nicht nur die Neuauflagen kontrolliert werden, sondern alle andere auf dem Markt vorhandene jüdische Bücher. Jene Bücher, die auf Grund der Entscheidung der beiden Zensur-Komitees verboten werden sollten, mußten dem Innenministerium eingeschickt werden. Die Zahl dieser Bücher war aber so groß, daß der guberniale Vorstand dieser Aufgabe nicht gewachsen war und deshalb einfachheitshalber die Verbrennung aller Bücher verordnete, bis auf ein Exemplar, das für die Bibliothek zum Archivieren bestimmt war. Diese Bücherverbrennung im Jahr 1837 war der einzige Fall, in dem die „aufgeklärten“ Maskilim Bücher der Chassidim verbrannten und nicht umgekehrt.

Wenn auch Levinsohns Absichten gut waren, daß nämlich durch eine Bücherzensur die Verlagstätigkeit der chassidischen Religionsführer kontrolliert werden kann, wurde diese Ausartung zur Bücherverbrennung auf seine Rechnung geschrieben. Völlig betrübt von den Ereignissen, für deren Urheber Levinsohn sich selbst gehalten hat, schreibt er 1840 über das rabbinische Zensuramt, daß

zey hobn nit gefunen keyn shenere zakh, vi tsu tsebrokn un tsepatern (verwüsten) a mase teyere bikher ... zey hobn nit ibergelozt gantserheyt keyn eyn boygn, keyn eyn bletl, un tsu unzer kharpe (Schande) muzn mir moyde zayn (bekennen), az a tayl rabonim hobn oysgemekt (ausgestrichen) yedn zats, vos zey hobn nit farshtanen.¹⁴

Von den mißlungenen Initiativen nicht erschüttert, führte Levinsohn seinen Kampf gegen den Chassidismus und für die Aufklärung unermüdlich weiter. Von Krankheiten heimgesucht, ans Krankenbett gefesselt, war er bemüht, sich immer weiterzubilden, vor allem seine Sprachkenntnisse zu erweitern: er machte große Fortschritte im Arabischen, Chaldäischen und Griechischen, sowie in politischen Wissenschaften und Philosophie. Unter erbärmlichen Zuständen lebte er in seiner Stube in Kremenez, aber von Büchern umgeben und von Freunden ständig besucht. Durch die Beschreibung von einem dieser Besucher namens Alabin erfahren wir einiges über sein Privatleben¹⁵:

Im Vorhaus war es immer dunkel, ich tappte an die Wand, bis ich zu einer Tür gelangte, die in die obere Stube führte, auf der brüchigen Treppe konnte ich kaum hinaufgehen. Als ich die Tür öffnete, kam ich in ein kleines Zimmer, das nur ein einziges Fenster hatte, auch das zur Hälfte zugefroren. Auf dem Fußboden und in allen Winkeln sah ich einen Haufen geöffneter Bücher, zerstreuter Blätter in verschiedenen Sprachen, auf chaldäisch, arabisch und hebräisch, außerdem Manuskripte auf hebräisch und in einigen europäischen Sprachen, sowie Zeitungen aus verschiedenen Ländern. Der Ofen nahm ein Viertel des Raumes ein, es standen noch zwei Stühle und ein Tisch dort, auf dem Tisch ein Leuchter und Schreibzeug, auf dem Stuhl neben dem Tisch saß der Balebos (Hausherr), ein alter Mann, etwa um die sechzig, mit langen weißen Haaren, in zerrissenen Kleidern. Sein Gesicht zeugte davon, daß er nicht wegen seinem Alter so aussah, sondern schwere Krankheiten und das tiefe Leiden ihre Spuren hinterließen. Seine Gesichtsfarbe war gelb, wie Pergament, seine Backen etwas farbiger, aber seine schwarzen, klugen Augen funkelten wie Feuer. Er verbrachte mehr als zwanzig Jahre im Krankenbett liegend in seinem Zimmer, trotzdem war er immer munter und fröhlich, seine Gedanken waren immer frisch und sein Gedächtnis scharf. Was er immer erzählte, war sehr interessant, es sprach das Herz und die Seele an.

Levinsohn ernährte sich wie alle seiner Glaubensbrüder: ein Stück trockenes Brot, ein Stückchen Hering, mit Knoblauch und Zwiebeln, dazu Wasser. Nur einen Luxus gönnte er sich: das Rauchen, die Pfeife legte er keine Minute aus der Hand.

Herr Alabin und die Seinesgleichen aus der nachkommenden Generation pflegten eine enge Freundschaft mit dem greisen Levinsohn. Ihre Erinnerungen durchdringt die liebevolle Hingezogenheit zum alten Vater der russisch-jüdischen Aufklärung. Sie verbrachten halbe Nächte bei ihm im Gespräch und in reger Diskussion. Alle rühmen seine Weisheit und sein Wissen, alle erwähnen seine Krankheit, unter der er Jahrzehnte lang leiden mußte. Abraham Baer Gottlober erinnert sich folgendermaßen:

Das erste Mal habe ich ihn im Jahre תקצ"ג (1833) gesehen, damals war ich 19 Jahre alt. Sein Werk „Tehuda Be'Israel“ habe ich bereits gelesen. Als ich damals das erste Mal sein Zimmer betreten habe, war ich sehr überrascht. Wie arm dieser Mann lebte! Auf der einen Seite stand eine Holzbank, auf der anderen ein Bett, darauf lag der große Gelehrte Izchak Baer, mit dessen Namen eine neue Epoche in der jiddischen Literatur in Rußland beginnt. Wie

stark er in seinem Riesegeist auch war, so schwach war er in seinem Körper. Von der Zeit an war ich mit ihm sehr eng verbunden.¹⁶

Sein körperlicher Zustand wurde durch einen Raubüberfall, den er kaum überstanden hat, noch verschlechtert, er schwebte danach zwischen Leben und Tod. Geängstigt von der Ausgeliefertheit des Allein-seins und von seiner Gesundheit packte er alle seine Manuskripte zusammen und schickte sie dem Sohn seiner Schwester nach Odessa, damit er diese für die Zukunft und für die Veröffentlichung rette. Der Neffe, Israel-Jakob Levinsohn, bewahrte die wertvollen Schriften vor der Verbrennung und dem Verlorengehen.

Um die Zurückgezogenheit und Bescheidenheit des großen jüdischen Gelehrten mit einem weiteren Beispiel zu veranschaulichen, soll an eine köstliche Episode, beschrieben von Dovber Nathanson, erinnert werden. Nathanson schließt seine kurze Lebensgeschichte mit einem Ereignis, das Levinsohn zusammen mit Gottlober im Jahr 1834 erlebt hat. Die beiden saßen an einem Winterabend in tiefer wissenschaftlicher Diskussion versunken, als ein merkwürdiger Besucher, ein Soldat, ein „Kriegs-Mann“ in die Stube trat und aufgeregt „Bronfn“ (Schnaps) verlangte: „levinzon hot zikh nit gerirt fun zayn ort, hot im nor gefregt: ‘vos shrayst du azoy, mayn her? bronfn ferkoyfn mir nit, den do iz nit kayn kabak’ (Schenke)!“

Der alte ließ sich aber nicht wegschicken, und in Begleitung von bösen Schimpfworten setzte er sich zum Tisch und bat wieder um Schnaps.

‘alter shed! (Teufel, hebr.) gib bronfn! un oyb nit ...!’ — un hot bavizn dem kulak (hat seine Faust gezeigt) — ‘dakht zikh, du zest, ver es shtet far dir, du alter tshort (Teufel, russ.) far vos shtest du nit aroyf far mir? nem arop di hitl!’ levinzon hot zikh nit gerirt un hot gezogt: ‘merkvidig! a mensh iz gekumen tsu mir tsu gast un hot nit aropgenumen di hitl, vi der derekh erets (Sitte) iz, ferkert, er heyst nokh mir aropnemen di hitl. a khidesh (merkwürdige Sache), khlebn!’ un dervayl hot levinzon geheysn derlangen a shkatulke (Schatulle), fun dort hot er aroysgenumen a brif, iz oyfgeshtanen fun zayn geleger, hot aropgenumen di hitl un hot gevizn dem krigs-man di adrese: dem gelehrten Gastgeber I. B. Levinsohn. az yener hot dos derzeen, iz im abisl der kaas (Ärger) geshtilt gevorn ..., di hitl hot er aropgenumen un iz abisl fershemt gevorn. levinzon hot dervayl oyfgemakht dem brif un hot im nor gevizn di unterschrift: Nikolai. vi der krigs-man hot dos nor derzeen, iz er bald gefalen oyf di knie, hot levinzonen gekusht (geküsst) in di hand un hot im gebeten, er zol im moykhl zayn (verzeihen).

Natürlich hat ihm Levinsohn verziehen, aber der verwirrte Gast konnte nicht mehr beruhigt werden, unter häufigen Verbeugungen verließ er das Haus. Was der geheimnisvolle Gast (Zar) Nikolai ihm geschrieben hatte, blieb unbekannt, der bescheidene Levinsohn rückte mit diesem Brief nie ein anderes Mal heraus, niemandem zeigte er dessen Inhalt. Die von Nathanson aufgezeichnete Episode ist eines jener Mosaikstücke, die in zerstreuten jiddischsprachigen Quellen aufgefunden werden können und aus denen sich das Bild vom Menschen und Gelehrten Levinsohn zusammenlegen läßt.

Levinsohn selbst hinterließ nur wenige Werke auf jiddisch, in diesen wenigen Werken legt er aber eindeutiges Zeugnis davon ab, daß er nicht nur die hebräische, sondern auch die originelle, volkstümliche jiddische Sprache einwandfrei als eine jiddische Literatursprache verwenden kann. Unter seinen jiddischen Schriften ist die beachtenswerte: „Die hefker Welt“ (הַמְּכָר וְהַעֲלָמִים, Die wirtslose Welt), die ohne Zweifel als der Grundstein der jiddischsprachigen schöngestigen Literatur der Haskala in Rußland zu betrachten ist. Levinsohn selbst bezeichnete sich nie als jiddischsprachiger Schriftsteller, und anscheinend war sein jiddisches Werk auch kein Anstoß für eine Flut von anderen jiddischen Werken, wenn auch seine Zeitgenossen Salomon Ettinger und Israel Aksensfeld schon einiges in Jiddisch veröffentlichten.

Das Motto zum Stück ist ein ukrainisches Sprichwort („a goyish welt“): „Boch wysoke, Boch daleke“ (Gott ist mächtig, Gott ist fern). Im Stück thematisiert Levinsohn die Zustände im russischen Ansiedlungsrayon, vor allem die wachsende Übermacht der fanatischen Chassidim, die ihre Macht überwiegend durch Erbschaft erwarben. Levinsohn kritisiert den Werteverlust und Bedeutungsverlust der überlieferten religiösen und traditionellen Einrichtungen wie zum Beispiel den Eid. In der ausgesprochen handlungsarmen Fabel werden die verschiedenen Ansichten der Figuren in konfliktreichen Dialogführungen ausgedrückt. Die Kritik gegenüber den beiden Talmudgelehrten Reb Feitel und Reb Zorakh wird in den Mund eines Fremdlings gelegt, der sich auf Grund des Gastrechtes frei über die miserablen Zustände äußern darf. Zur Eidfrage sagt er, daß, wenn man schon einen Eid ablegen muß, soll man es tun, aber lügen darf man dabei nicht:

ikh farshte nisht, staytsh, vi tor men shvern, az men vayst nisht, vos un ven? es meg zayn akegn ayn yuden, oder akegn a goy; okh iz mir, di hor stekhn mir in kop: staytsh falsh shvern? dos iz dokh di greste aveyre in der velt, vos iz dos bay aykh, epes gor a „hefker velt“, rakhmone-litsla'n (um Gottes willen!)!¹⁷

Die beiden antworten mit einer Talmud-Stelle, in der es heißt, daß die drei Jungen, Chananja, Mischael und Asarja auch nicht länger die Qualen ausgehalten hätten, wenn sie noch weiter gequält worden wären, denn „yesurim (Leiden) kon kayner nisht oyshaltn“. Diese Stelle zeigt deutlich, daß die ursprüngliche Dialektik der Frage-Antwort-Methode des Talmudstudiums zum Selbstzweck wurde, denn auf diese Weise kann alles aus bestimmten Talmudstellen abgeleitet werden, was gerade gebraucht wird.

Der Gast rühmt den Rabbiner seiner Gemeinde, er ist ein aufrichtiger Mann, der streng gegen Schmuggler auftrat. Anscheinend florierte die Korruption unter den Juden in dieser Form am ehesten, die zum Teil von einigen Rabbinern auch toleriert wurde. In den Ansichten des Rabbiners des Gastes widerspiegeln sich unverkennbar die Auffassungen Levinsohns über die Lösung der Korruption. Die Schmuggler sollen nämlich, so der aufgeklärte Rabbi, bei der Polizei angezeigt, und ihr überführt werden: „bay unz hoben

di rabonim kherem (Bann, hier: Befehl) gegeben men zol gor nisht peklen (schmuggeln), dem pekil-makher (Schmuggler) nemt der rov mit kool (öffentlich) un zenen im moyser (zeigen ihn an) tsu der politsie, tsi mit pek, tsi on pek (mit oder ohne Paket)¹⁸

Die Antwort des chassidischen Reb Feitels drückt anschaulich die Scheinheiligkeit der Zadikim (chassidischen Rabbiner), aus: "bay unz firen ober khasidishe raboyim dos redl (die Gemeinde), zey kukn nisht in takhles (ernste Angelegenheiten), zey zogn: zey kukn in himl areyn, zeyere kinder alleyn hobn oft shteken-geld in pekl, staytsh (das heißt) a pekl-makher iz dokh bay di raboyim gor dos eybershte fun dem shtaysil (das Allerwichtigste); wer git mer geld dem reb'n vi a pekl-makher? ver iz mer khoshev (angesehen) bay zey vi a pekl-makher?"¹⁹

Der Kumpel von ihm, Reb Zorakh verteidigt den Rabbiner, er könne nichts dafür, daß er manchmal bestochen wird, er hat ja keine andere "parnose", er muß ja auch irgendwie leben, er ist ja auch ein gewöhnlicher Mensch.

Besonders scharf werden aber diese Rabbiner vom Gast kritisiert, die alle geldgierig, ungebildet und unanständig sind. Die chassidischen Gemeinden sind so vielfältig, daß jede von ihnen etwas an den anderen Gemeinden auszusetzen vermag. Jede chassidische Gemeinde verherrlicht ihren eigenen Rabbi und verhängt den Bann über die anderen Rabbiner. Der Gast rühmt seine eigenen Rabbiner in Litauen, die gebildet sind, wie einst die Rabbiner gebildet waren. Dagegen weiß man von dem volhynischen chassidischen Rabbiner nicht, wo er überall in der Welt verkehrte. Er ist stolz auf seinen Reisen in „erets-yisrael, in italie, in ashkenaz (Deutschland) un nokh in kima medines (fast alle Länder). Daß er sich gerade auf diese Länder beruft, ist ein wichtiges Zeichen seiner Orientierung und Aufgeklärtheit.

Ihr Gespräch wird in jeder Einzelfrage auf den unauflöselichen Gegensatz zwischen einer hinterlistigen, korrumpierten Haltung gegen jeder Autorität und der toleranten Loyalität gegenüber der staatlichen Oberherrschaft ausgespielt, vertreten von den beiden chassidischen Juden Feitel und Zorakh einerseits und dem aufgeklärten Reisenden andererseits. Ob der reisende Jude aus Gellerts Roman "Die schwedische Gräfin von G****", oder aus dem frühen Drama von Lessing "Die Juden" auf Levinsohn gewirkt hatte, ist ungewiß, auf jeden Fall wurde der "edle Jude" der aufgeklärten deutschen Literatur von Levinsohn als der "aufgeklärte Jude" in die jiddischsprachige jüdische Literatur eingebürgert. Die Erscheinung des edlen Juden in einem innerjüdischen Kontext beweist, daß der Abbau von Vorurteilen ein genauso wichtiges Anliegen der Maskilim in Osteuropa war, wie ihrer Zeitgenossen, der deutschen Aufklärer in Westeuropa. Daß diese Figur gerade in einem jiddischen Stück auftritt, ist ein Zeichen ihres volkstümlichen Charakters und der Popularität dieses Judentyps auf der Bühne.

Levinsohns größtes Verdienst in der russischen Haskala war, daß er als erster ein klares Programm für die Reformierung des jüdischen Lebens vorlegte. Daß er oft auf Mißverständnis stieß, ist kein Wunder, ohne Zweifel wurde er aber der geistige Anführer der Reformbestrebungen im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, damit wurde ihm mit Recht der ehrenvolle Titel „Mendelssohn der russischen Juden“ zugeteilt.

Anmerkungen

1. Schreibweise nach *Encyklopaedia Judaica*, Berlin 1934, Bd. 10. S. 877. Die Abbeviatur lautet R. I. Bal, außerdem gibt es unzählige andere Schreibweisen.
2. Di lebens-bashreybung fun r'itzkhok ber levinzon fun dovber natanzon. in: die jidische folksbibliotek. a bukh fin literatur, kritik un visenshaft. heroysgegeben fun sholem alekhem. Kiev 1888. S. 131.
3. Siehe Anm. 2.
4. MEISL, JOSEF: *Haskalah. Geschichte der Aufklärungsbewegung unter den Juden in Rußland*. Berlin 1919; WEISSBERG, MAX: *Die neuhebräische Aufklärungsliteratur in Galizien. Eine literatur-historische Charakteristik*. Leipzig - Wien 1898; RAISIN, JACOB S.: *The Haskalah Movement in Russia*. Philadelphia 1913; LINNER, BARBARA: *Die Entwicklung der frühen nationalen Theorien im osteuropäischen Judentum des 19. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M. 1984.
5. KAYSERLING, M.: *Gedenkblätter. Hervorragende jüdische Persönlichkeiten des neunzehnten Jahrhunderts. In kurzen Charakteristiken von Dr. M. Kayserling*. — Leipzig 1892. S. 49.
6. DUBNOW, SIMON: *Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes. Das Zeitalter der ersten Emanzipation (1789-1815)*. Berlin 1928. S. 347. Zu diesem historischen Abschnitt siehe § 44. Die Entstehung des „Ansiedlungsrayons“ S. 345-351.
7. ebenda S. 348.
8. ebenda S. 402.
9. MEISL, JOSEF: *Haskalah. Geschichte der Aufklärungsbewegung unter den Juden in Rußland*. Berlin 1919. S. 81.
10. „Der Jude muß Tora und weltliche Wissenschaften vereinigen und muß außer der heiligen Sprache und Grammatik auch verschiedene Weisheiten und Fremdsprachen lernen.“ Zitiert nach: NATANSON: *Die Lebensbeschreibung ... a. a. O.* S. 125.
11. LINNER, B., zitiertes Werk, S. 111.
12. Ebenda S. 112.
13. Vgl. noch MEISL, zit. Werk S. 86.
14. Zitiert nach: REYZEN, ZALMEN: *Fun Mendelzon biz Mendele ...* Warschau 1923. S. 241.
15. Ebenda, S. 242, Reyzen zitiert den Bericht von ALABIN: „*Russkaya Starina*“, Mai 1879.
16. GOTTLOBER, ABRAHAM BAER: „*לצרכה והבה צעקה*“ - („הספייגן“) (Nr. 34), zitiert nach REYZEN z. W. S. 244.
17. REYZEN, ZALMEN, zit. Werk, S. 258.
18. ebenda
19. ebenda S. 259.

